

## Künstlerbiografien

### Marina Abramović

\* 1946 in Belgrad  
Lebt in New York

Marina Abramović, die von 1965 bis 1970 Malerei an der Akademie der Bildenden Künste in Belgrad studierte, ist heute insbesondere für ihre Performances bekannt, mit denen sie 1973 begann. Nach einem längeren Aufenthalt in Brasilien, in der Nähe des Bergbaugebiets Minas Gerais, schuf sie einige Arbeiten aus Mineralien, darunter *Shoes for Departure*. Was sie mit diesen grossen, groben, ausgehöhlten Amethysten in Schuhform bezwecken wollte, wurde durch eine Anleitung für das Publikum erklärt, die ursprünglich zum Werk gehörte: »Enter the shoes with bare feet. Eyes closed. Motionless. Depart«. Sie waren Teil ihrer so genannten *Transitory Objects* (»Übergangsobjekte«), mit denen das Publikum aktiv an Abramovićs Performances, wie ihrer berühmten Wanderung über die Chinesische Mauer, teilhaben kann. Dabei sind sowohl die Materialität des Minerals, die – so die Künstlerin – mit Energien aufgeladen ist, als auch eine meditative Konzentration des Besuchers zentral und für eine partizipative Erfahrung notwendig.

Weitere Informationen:

Germano Celant, *Marina Abramović. Public Body. Installations and Objects 1965–2001*, Mailand 2001.  
*Marina Abramović. Objects, Performance, Video, Sound*, Kat. Museum of Modern Art, New York, Oxford 1995.

### Joseph Beuys

\* 1921 in Krefeld  
† 1986 in Düsseldorf

Eine der Hauptquellen künstlerischer Inspiration stellte für Joseph Beuys – neben seiner katholischen Erziehung – die Anthroposophie Rudolf Steiners dar. Mit ihm teilte Beuys ein spirituelles Weltbild, das im Materiellen stets geistige und transzendente Wirklichkeiten mitbedenkt, die quasiwissenschaftlich beschrieben werden. Beuys stand damit auch in einer sehr deutschen Tradition spirituellen und utopischen Denkens, das er gleichsam über die Katastrophe der Diktatur, des Zweiten Weltkriegs und der völligen Korrumpierung solchen Denkens in die Nachkriegszeit hinüberrettete. Beuys wurde auch zu einem Ideengeber für die politische Bewegung der Grünen und dem, was als »ganzheitliches Denken« bezeichnet wird. Solches »ganzheitliches Denken« bestimmte auch seine Sicht auf den Kristall, den er als Kältepol des analytischen Denkens mit dem Kopf assoziierte, das feste Strukturen schafft, aber durch soziales Handeln erwärmt und so verlebendigt werden muss. Kunst dient im Sinne Joseph Beuys' nicht so sehr der Erbauung oder der Dekoration, sondern stellt vielmehr eine mögliche Erkenntnis-methode dar.

Weitere Informationen:

Harald Szeemann (Hrsg.), *Beuysnobiscum. Eine kleine Enzyklopädie*, Hamburg 2008 (zuerst Amsterdam/Dresden 1997).

## Johann Jakob Biedermann

\* 1763 in Winterthur

† 1830 in Zürich

Johann Jakob Biedermann erhielt Zeichenunterricht in Zürich und Bern und war zunächst als Zeichenlehrer und Porträtist tätig. Besonders bekannt wurde er mit Schweizer Landschaftsdarstellungen: Seine realistische Ansicht vieler Sehenswürdigkeiten des frühen Tourismus bestechen oftmals durch ihre kristalline Klarheit und Buntheit. In dem Bild *Teufelsbrücke* von 1815 ist eine erhabene Gebirgslandschaft zu erkennen. Während die grüne Wiese jenseits der Brücke von der Sonne warm erleuchtet wird, liegt die Brücke selbst noch im Schatten der felsigen Berge. Der Legende nach hielt die Brücke über die wilde Reuss den Naturkräften erst stand, nachdem sie der Teufel persönlich gebaut hatte. Der Urner Bevölkerung gelang es jedoch, den Teufel zu überlisten und dem Pakt zu entkommen, der besagte, dass die erste Seele, die über die Brücke geht, dem Teufel gehöre. Biedermanns Bild zeigt den Moment, in dem die gewitzten Urner ein Tier über die Brücke jagen.

Weitere Informationen

Carl Wilhelm Hardmeier, *Das Leben des Kunstmalers Johann Jakob Biedermann von Winterthur*, Zürich 1835. J. J. Biedermann 1763–1830: *Gedächtnis-Ausstellung im Museum Winterthur*, Kat. Kunstmuseum Winterthur 1930.

## Georges Braque

\* 1882 in Argenteuil

† 1963 in Paris

Georges Braque machte wie viele Künstler seiner Zeit zunächst ab 1899 eine Lehre als Dekorationsmaler und studierte dann bis 1904 Malerei in Le Havre sowie anschliessend in Paris. Die französische Hauptstadt war zu jenem Zeitpunkt bereits seit zwei Jahrzehnten das Zentrum der künstlerischen Erneuerung in Europa. Ausgehend vom Impressionismus entwickelte Braque ab 1908 zusammen mit Pablo Picasso den Kubismus. Wer der beiden Protagonisten dabei wen wie beeinflusst hat, ist Gegenstand zahlreicher Debatten. Das Gemälde *Häuser in L'Estaque*, einem Ort bei Marseille, steht dabei am Anfang. Mit diesem Werk wurde der Begriff »Kubismus« erstmals 1909 von dem Kunstkritiker Louis Vauxcelles in Verbindung gebracht, und er sollte sich für den neuen Stil schnell durchsetzen. Was Vauxcelles damals eher kritisch hervorhob, gilt heute als Meilenstein moderner

Malerei: die Rückführung der Architektur und Landschaft auf kubische Formen, die aus den gleichen, kristallinen Formprinzipien erwachsen. Braque war es auch, der das erste ovale Bild der Moderne schuf sowie die Papiercollage als Technik neu belebte. Braque nahm an der *documenta 1* (1955), der *documenta II* (1959) und (postum) der *documenta III* im Jahr 1964 teil und gilt als einer bedeutendsten Maler der Moderne.

Weitere Informationen:

*Georges Braque. 1882–1963*, Kat. Galleries nationales du Grand Palais/Guggenheim Museum, Bilbao/ The Museum of Fine Arts, Houston 2013/14, Paris 2013. *Georges Braque. Lyrik der Geometrie. Eine Retrospektive*, Kat. Bank Austria Kunstforum Wien, Ostfildern 2008.

KUNSTMUSEUM BERN

MUSÉE DES BEAUX-ARTS DE BERNE

MUSEUM OF FINE ARTS BERNE

HODLERSTRASSE 8–12 CH-3000 BERN 7

T +41 31 328 09 44 F +41 31 328 09 55

INFO@KUNSTMUSEUMBERN.CH WWW.KUNSTMUSEUMBERN.CH

MEDIEN-SERVICE

SERVICE DE PRESSE / PRESS OFFICE

T +41 31 328 09 19/44

PRESS@KUNSTMUSEUMBERN.CH

**Alexandre Calame**

\* 1810 in Vevey  
† 1864 in Menton

Alexandre Calame, der als Kind bei einem Unfall ein Auge verloren hatte, kolorierte bereits in frühen Jahren Ansichten der Schweiz und verkaufte sie an Touristen, um die Schulden seines verstorbenen Vaters zu begleichen. 1835, nachdem er sein eigenes Atelier eröffnet hatte und dort Malkurse anbot, besuchte Calame erstmals das Berner Oberland. Obwohl er danach ganz Europa bereiste, blieb die Faszination für die felsige Schweizer Berglandschaft bestehen. Solche Ansichten machten ihn auch im Ausland berühmt. In seinem Werk *Le grand Eiger* von 1844 wird der majestätische Berg am Horizont von der Sonne geradezu durchstrahlt und zum Leuchten gebracht. Die erhabene Berglandschaft von Calame beeindruckt in ihrer Grösse und Leuchtkraft.

Weitere Informationen:

Valentina Anker, *Alexandre Calame, dessins. Catalogue raisonné*, Bern 2000.

**Carl Gustav Carus**

\* 1789 in Leipzig  
† 1869 in Dresden

Zeitgleich zu seinem Arztstudium in Leipzig besuchte der vielseitig begabte Carl Gustav Carus auch die dortige Zeichenakademie. Befreundet war er unter anderem mit Johann Wolfgang von Goethe, Alexander von Humboldt und Caspar David Friedrich, an dem er sich orientierte. Carus' Malerei war geprägt vom Lebensgefühl der Romantik, was auch in seinen Bildthemen erkennbar wird: Gebirge, Wald, Mondnächte, gotische Kathedralen und Ruinen interessierten ihn als Malmotive besonders. Die *Kloster-ruine mit Leichensteinen im Mondlicht* von 1818 vereint gleich mehrere dieser Themen in einem Werk. Die mysteriöse Darstellung einer verfallenen Klosterruine, deren gotische Architektur an kristalline Strukturen erinnert, zeugt von Sentimentalität vergangener Zeiten. Auch in seinen Darstellungen der Basalthöhlen, in denen die Strukturprinzipien und die Bildungsgesetze der Natur sichtbar werden, wird Carus' Faszination für kristalline Formen offenbar.

Weitere Informationen:

*Carl Gustav Carus. Natur und Idee*, Kat. Staatliche Kunstsammlungen Dresden/Alte Nationalgalerie, Staatliche Museen zu Berlin 2009/10, Berlin u. a. 2009.

**Alfred Ehrhardt**

\* 1901 in Triptis  
† 1984 in Hamburg

Alfred Ehrhardt studiert zunächst Musik mit Fachgebiet Orgel in Weissenfels. Von 1924 bis 1930 arbeitete er als Lehrer für Kunst, Musik und Sport in Gandersheim. 1928/29 nahm er Unterricht bei Joseph Albers und Oskar Schlemmer am Bauhaus in Dessau. Schon 1930 wurde er als Dozent für Materialkunde an die Landeskunstschule Hamburg berufen, die nach dem Muster des Bauhauses reformiert werden sollte. Von den Nationalsozialisten 1933 entlassen, wandte er sich seit 1934 erfolgreich der neusachlichen Fotografie und dem Dokumentarfilm zu. Er beschäftigte sich vor allem mit den Landschaften Deutschlands und der nordischen Länder. Seine Fotos und Filme wurden auch international beachtet. Auf der XI. Biennale von Venedig 1948 gewann er einen 1. Preis.

Weitere Informationen:

*Alfred Ehrhardt. Fotografien*, Kat. Kunsthalle Bremen/Kunstmuseum Bonn, Ostfildern 2001.

[www.alfred-ehrhhardt-stiftung.de](http://www.alfred-ehrhhardt-stiftung.de)

## **ETH-Studio Monte Rosa / Bearth & Deplazes**

### **Architekten, Chur/Zürich**

Valentin Bearth – Andrea Deplazes – Daniel Ladner 2003 wurde das ETH-Studio Monte Rosa am Departement Architektur der ETH Zürich unter der Leitung von Professor Andrea Deplazes gegründet und mit Studierenden während zwei Jahren Vorschläge für die Neue Monte-Rosa-Hütte erarbeitet. Sie zählte zu einem von 50 Jubiläumsprojekten anlässlich des 150. Geburtstags der Hochschule und entstand in Zusammenarbeit mit dem Schweizer Alpen-Club SAC. Unter der planerischen Leitung von Daniel Ladner wurde das Projekt in den Jahren 2008/2009 realisiert. Heute steht die Neue Monte-Rosa-Hütte auf 2883 Metern ü. M. am Fuss des gleichnamigen Massivs, eingerahmt von einem eindrücklichen Panorama: Wie ein Kristall funkelt sie inmitten vom Geröll, Eis und Schnee dieser wilden Berglandschaft. Beindrucken vermag die Hütte ebenso mit ihrer futuristischen Architektur und der innovativen Gebäudetechnik: Sie ist zu 90 Prozent energieautark, da die Stromversorgung auf modernster Photovoltaik basiert und thermische Kollektoren sie mit Warmwasser versorgen. In der Ausstellung zu sehen ist das kleine Modell der Monte-Rosa-Hütte, das im Jahr 2008 im Massstab 1:50 gebaut wurde.

Weitere Informationen:

*Neue Monte-Rosa-Hütte SAC. Ein autarkes Bauwerk im hochalpinen Raum*, hrsg. von ETH Zürich, Zürich 2010.

## **Lyonel Feininger**

\* 1871 in New York

† 1956 ebenda

Mit 16 Jahren, im Jahr 1887, kam Lyonel Feininger erstmals nach Deutschland, als er seine Eltern – deutsche Musiker – auf einer Konzertreise begleiten durfte. Ab 1888 studierte er an der Königlichen Akademie der Künste in Berlin. Doch sein malerisches Oeuvre begann er erst ab ungefähr 1907, während er zuvor als viel beschäftigter Zeichner und Karikaturist für Zeitungen und Magazine erfolgreich tätig gewesen war. Unter dem Eindruck des Kubismus zerlegte Feininger ab 1912 die Formen seiner Gemälde in prismatische Flächen, ab 1913 wurden diese Flächen zunehmend transparenter und nahmen kristallinen Charakter an. Hauptthema seiner Werke war die mittelalterliche Kirchenarchitektur Thüringens. Dieses Thema verband Feininger mit der utopischen Vision einer durchgeistigten Gegenwart. So strahlt auf seinem berühmten Holzschnitt zum Manifest und Programm des Staatlichen Bauhauses in Weimar eine kristalline Kathedrale als Sinnbild der geistigen Wurzeln Europas in eine lichtreiche Zukunft. Mit der Gründung der neuen Kunstschule wurde Feininger 1919 von Walter Gropius als erster Bauhaus-Meister berufen und zog mit dem Bauhaus 1926 nach Dessau und 1933 nach Berlin. Als »entarteter Künstler« diffamiert, emigrierte Lyonel Feininger 1937 in die USA, in seine Geburtsstadt New York.

Weitere Informationen:

*Lyonel Feininger. Sammlung Loebmann. Zeichnungen, Aquarell, Druckgrafik*, Kat. Kunstsammlungen Chemnitz 2006/07, München u. a. 2006. *Lyonel Feininger. Von Gelmeroda nach New York. Retrospektive der Gemälde*, Kat. Neue Nationalgalerie, Berlin/Haus der Kunst, München 1998/99, Berlin 1998.

KUNSTMUSEUM BERN

MUSÉE DES BEAUX-ARTS DE BERNE

MUSEUM OF FINE ARTS BERNE

HODLERSTRASSE 8–12 CH-3000 BERN 7

T +41 31 328 09 44 F +41 31 328 09 55

INFO@KUNSTMUSEUMBERN.CH WWW.KUNSTMUSEUMBERN.CH

MEDIEN-SERVICE

SERVICE DE PRESSE / PRESS OFFICE

T +41 31 328 09 19/44

PRESS@KUNSTMUSEUMBERN.CH

Die Sammlung Loebermann wurde mit Unterstützung der Ostdeutschen Sparkassenstiftung gemeinsam mit der Sparkasse Chemnitz, der Kulturstiftung der Länder und dem Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien erworben.

### **Caspar David Friedrich**

\* 1774 in Greifswald

† 1840 in Dresden

Nach seinem Studium an der Königlich Dänischen Kunstakademie in Kopenhagen liess sich Caspar David Friedrich 1798 in Dresden nieder und wurde 1824 an der dortigen Kunstakademie zum ausserordentlichen Professor ernannt. In seinen Werken brachte er oftmals Melancholie und Verunsicherung zum Ausdruck, die auch das Empfinden des Künstlers dieser Zeit widerspiegeln. Im kleinformatigen Werk *Felsenriff am Meeresstrand* (um 1824), welches stark an sein ungefähr zur gleichen Zeit entstandenes Bild *Eismeer* (1823/24) erinnert, türmen sich zersplitterte Eisschollen übereinander zu einem kristallinen Konstrukt. Die scharfen Kanten in dieser lebensfeindlichen arktischen Landschaft stehen für das Scheitern der Hoffnung und werden immer wieder mit dem Bild *Floss der Medusa* (1819) von Théodore Géricault in Verbindung gebracht. Friedrich gilt als der bedeutendste Künstler der deutschen Frühromantik.

Weitere Informationen:

Johannes Grave, *Caspar David Friedrich*, München u. a. 2012. *Caspar David Friedrich: die Erfindung der Romantik*, Kat. Museum Folkwang, Essen, München 2006 Thomas Noll, *Die Landschaftsmalerei von Caspar David Friedrich*, München 2006.

### **Bernard Frize**

\* 1949 in Saint-Mandé

Lebt in Paris und Berlin

Bernard Frize führt mit seiner Malerei entscheidende Linien moderner Malerei in die Gegenwart, einer Malerei, die der Tatsache gerecht zu werden versucht, dass das Bild eine mit Farbe bedeckte, begrenzte Fläche ist. Dieser »Bildrealismus« führte zur Entwicklung der abstrakten Malerei, die auf den Illusionismus abbildender Perfektion verzichtet. Frize nimmt den Faden dabei auch von der gestischen Malerei her auf, welcher er aber den emotionalen Ausdrucksdrang entzieht. Eher wie ein Ingenieur oder Chemiker entwickelt er Bildtechniken, die weniger Motive bilden, sondern vielmehr Spuren und Diagramme einer Malhandlung, die dazu führt, Bildfläche systematisch nach einer Regel mit verschiedenen Farben zu bedecken. Dabei spielen die Materialeigenschaften der verstreichenbaren Farbe eine mitgestaltende Rolle. Das Bild kommt dabei umso mehr zu einer sinnlich überraschenden Präsenz, je stärker der Betrachter die zum Teil ganz einfachen Ausgangsanordnungen des Malprozesses durchschauen kann oder erklärt bekommt.

Weitere Informationen:

*Bernard Frize. And How and Where and Who*, Kat. Museum Morsbroich, Leverkusen, Ostfildern 2010.

## Augusto Giacometti

\* 1877 in Stampa

† 1947 in Zürich

Von 1894 bis 1901 studierte Augusto Giacometti an den Kunstgewerbeschulen von Zürich und Paris. Anschliessend lebte er 1902 bis 1915 in Florenz, wo er die altitalienische Malerei studierte und symbolistische Gemälde schuf. 1915 liess er sich in Zürich nieder und besuchte während der Sommermonate sein Heimatdorf Stampa im Bergell. Aus dieser Landschaft zog er die wesentlichen Anregungen für seine Kunst, die er im Sinne der Abstraktion ins Bild übersetzte. Nicht so sehr Ungegenständlichkeit als vielmehr die harmonische Anordnung von Farbquanten auf der Bildfläche ist dabei sein Konzept, dem er ein Leben lang treu bleiben sollte. Seine *Farbabstraktionen* (ab 1899) und seine *Chromatischen Fantasien* (ab 1910) gehören zu den frühen auch nichtfigurativen Werken der Malerei. Giacometti führte zahlreiche Aufträge für Glasfenster und Wandmalereien in der Schweiz aus.

Weitere Information:

*Die Farbe und ich. Augusto Giacometti*, Kat. Kunstmuseum Bern, Köln 2014.

## Max Gubler

\* 1898 in Zürich

† 1973 ebenda

Max Gubler, Sohn eines Dekorationsmalers und Restaurators, besuchte Kurse an der Zeichenschule Rheingold und der Kunstgewerbeschule in Zürich. Nach längeren Aufenthalten in Italien und Paris bezog er 1937 sein neu erbautes Atelier in Unterengstringen bei Zürich. Ab 1958 lebte er in psychiatrischen Kliniken, wo man ihn wegen seiner Depressionen behandelte, malte jedoch zeitweise weiter. Gerade die Werke seiner letzten Schaffensjahre zeigen deutlich eine kristalline Struktur auf, die den Bildraum in einzelne Flächen gliedert. Sein Werk *Teller mit Früchten* aus der Zeit um 1953, bei dem das Motiv im Raum schwerelos zu schweben scheint, verdeutlicht jedoch, dass er auch vor dem Ausbruch seiner Krankheit mit geometrischen Aufteilungen der Leinwand arbeitete. Das Liniennetz, das über dem eckigen Fruchtteller zu liegen scheint, bringt Spannung in das sonst eher lieblich wirkende Stillleben.

Weitere Informationen:

*Max Gubler. Ein Lebenswerk*, Kat. Kunstmuseum Bern, Zürich 2015. Bettina Brand-Claussen/Cornelius Claussen, *Max Gubler. Malen in der Krise*, Zürich 2014.

## Wenzel Hablik

\* 1881 in Brüx (Böhmen)

† 1934 in Itzehoe

Im Werk Wenzel Habliks verbindet sich Kunsthandwerk und Malerei auf eine für das frühe 20. Jahrhundert typische Weise. Auch das gemalte Tafelbild wurde nur als Teil einer neu zu gestaltenden Welt betrachtet. Hablik absolvierte eine Tischlehre und wurde als Porzellanmaler und Tonformer ausgebildet. 1902 bis 1908 studierte er Malerei an den Kunstgewerbeschulen in Wien und in Prag. 1908 liess er sich in Itzehoe nieder, wo er mit seiner Ehefrau Elisabeth Lindemann eine Weberei unterhielt und dafür Entwürfe lieferte. Neben Architekturfantasien stammen von Hablik ganze Wohnungseinrichtungen, bis hin zu Tischbestecken und Möbeln. Das Motiv des Kristallinen als utopische Form einer geistigen Zukunft durchzieht sein gesamtes Werk. 1919 lud in Bruno Taut ein, sich an dem Briefwechsel der »Gläsernen Kette«, der bis 1920 bestand, zu beteiligen.

KUNSTMUSEUM BERN

MUSÉE DES BEAUX-ARTS DE BERNE

MUSEUM OF FINE ARTS BERNE

HODLERSTRASSE 8-12 CH-3000 BERN 7

T +41 31 328 09 44 F +41 31 328 09 55

INFO@KUNSTMUSEUMBERN.CH WWW.KUNSTMUSEUMBERN.CH

MEDIEN-SERVICE

SERVICE DE PRESSE / PRESS OFFICE

T +41 31 328 09 19/44

PRESS@KUNSTMUSEUMBERN.CH

Weitere Informationen:

*Farbenhäuser und Lichtgewächse. Wenzel Hablik, Paul Scheerbart, Bruno Taut*, Kat. Universität für angewandte Kunst Wien 2005/06, Wien 2006. *Wenzel Hablik: Innenarchitektur und Design*, Kat. Wenzel-Hablik-Museum Itzehoe/Focke-Museum, Bremen/Museumsberg Flensburg, Itzehoe 1998. *Wenzel Hablik. Architekturvisionen 1903–1920*, Kat. Institut Mathildenhöhe, Darmstadt, Darmstadt 1995.

[www.wenzel-hablik.de](http://www.wenzel-hablik.de)

### **Adolf Hölzel**

\* 1853 in Olmütz (Mähren)

† 1934 in Stuttgart

Adolf Hölzel studierte ab 1872 an der Akademie der bildenden Künste in Wien, ab 1876 an derjenigen in München. Von 1888 bis 1905 lebte und arbeitete er in der Künstlerkolonie Dachau, war berühmt für seine stimmungsvolle Landschaftsmalerei und unterrichtete zahlreiche Schülerinnen und Schüler, so den jungen Emil Hansen, der sich später Nolde nannte. 1905 wurde Hölzel zum Professor an die Kunstakademie in Stuttgart ernannt. Dort entwickelte er eine eigenständige abstrakte Malerei und eine Farbenlehre in Analogie zur musikalischen Harmonielehre. Sein Unterricht, der die künstlerischen Mittel statt der akademischen Traditionen ins Zentrum stellte, war für das 20. Jahrhundert wegweisend. Zu seinen Studenten gehörten Otto Meyer-Amden, Hans Brühlmann, Willi Baumeister, Johannes Itten und Oskar Schlemmer.

Weitere Informationen:

*Kaleidoskop – Hölzel in der Avantgarde*, Kat. Kunstmuseum Stuttgart/Kunstforum Ostdeutsche Galerie, Regensburg 2009/10, Heidelberg 2009 (mit weiterer Literatur). [www.adolf-hoelzel.de](http://www.adolf-hoelzel.de)

### **Paul Klee**

\* 1879 in Münchenbuchsee

† 1940 in Muralto

Paul Klee verbrachte seine Kindheit in Bern. Ab 1899 studierte er in München Kunst und wechselte im Jahr 1900 an die Kunstakademie. Er wurde dort in der Klasse von Franz von Stuck ausgebildet, die gleichzeitig auch Wassily Kandinsky besuchte, verliess sie aber bereits ein Jahr später wieder. Eine Reise nach Tunis mit seinen Freunden August Macke und Louis Moilliet 1914 wurde für ihn zu einem Initiatorlebnis: Er wendete sich fortan der Malerei und widmete sich der Farbe. Eine Berufung an die Stuttgarter Kunstakademie als Nachfolger Adolf Hölzels scheiterte 1919. Im darauffolgenden Jahr wurde er ans Bauhaus nach Weimar berufen, das er 1932 verliess, um Professor an der Kunstakademie Düsseldorf zu werden. 1933 wurde er von den Nationalsozialisten aus dem Lehramt entlassen und emigrierte nach Bern. Paul Klee war sehr an den schöpferischen Prozessen der Natur interessiert, für die er neue Darstellungsweisen fand. So verwendete er für das Pflanzenwachstum oft kristalline Formprinzipien, die Wilhelm Worringers viel diskutierten Dualismus von kristalliner, lebensverneinender Abstraktion und realistischer, lebenbejahender Einfühlung überwinden. Eines seiner Hauptwerke, *Ad Parnassum*, ist dem Musenberg des Künstlergottes Apoll gewidmet, der als ideale Pyramide in einer funkelnden Farbverteilung erscheint.

Weitere Informationen:

<http://www.zpk.org/de/sammlung-forschung-252.html>

KUNSTMUSEUM BERN

MUSÉE DES BEAUX-ARTS DE BERNE

MUSEUM OF FINE ARTS BERNE

HODLERSTRASSE 8–12 CH-3000 BERN 7

T +41 31 328 09 44 F +41 31 328 09 55

INFO@KUNSTMUSEUMBERN.CH WWW.KUNSTMUSEUMBERN.CH

MEDIEN-SERVICE

SERVICE DE PRESSE / PRESS OFFICE

T +41 31 328 09 19/44

PRESS@KUNSTMUSEUMBERN.CH

## **Franz Niklaus König**

\* 1765 in Bern

† 1832 ebenda

Franz Niklaus König war bereits früh in der Werkstatt seines Vaters als Flachmalergehilfe tätig. Später absolvierte er bei Tiberius und Marquard Wocher eine Lehre, bei der er das Porträtieren und die Landschaftskomposition erlernte. Den Maler und Stecher zog es von 1797 bis 1809 ins Berner Oberland – diese Jahre werden heute zu den fruchtbarsten seines Lebens gezählt. Kurz darauf entstand die Darstellung des *Oberen Grindelwaldgletschers oder die Gämsjagd* (um 1810). Der Gletscher, der einem Meer aus Eis gleicht, zieht sich diagonal durch das gesamte Bild und verdeutlicht die Menschenfeindlichkeit dieser alpinen Landschaft. Die Szene, die sich im unteren Drittel des Bildes abspielt, gibt dem Werk seinen Beinamen: Ein Jäger schießt mit einem Gewehr auf eine Gruppe von Gämsen, die sich auf dem Gletscher aufhält und aufgeschreckt davonspringt. Besonders eindrücklich wirkt diese Kulisse mit wolkenverhangenem Himmel, da sie von künstlichem Licht hinterstrahlt wird. Das Transparent wurde als Lichtschirm entworfen, der bei König ganz im Zeichen der kommerziellen Verwertung der Kunst seiner beiden letzten Jahrzehnte stand und seinerzeit die Massen zu begeistern vermochte.

Weitere Informationen:

Marcus Bourquin, *Franz Niklaus König. Leben und Werk*, Bern 1963. *Franz Niklaus König. 1765–1832*, Kat. Kunstmuseum Bern u. a., Bern 1982. Franz Niklaus König *Ansicht des Wetterhorns von Rosenlauiaus*, um 1800–1810 Öl auf Leinwand, 90 x 76 cm Kunstmuseum Bern

## **Richard Paul Lohse**

\* 1902 in Zürich

† 1988 ebenda

Der Schweizer Richard Paul Lohse gehört zu den wohl konsequentesten und radikalsten Künstlern überhaupt. Sein Werk wird im Zusammenhang mit den Zürcher Konkreten gesehen, eine Einordnung, der Lohse skeptisch gegenüberstand. Lohse führte seine künstlerischen Mittel auf grundlegende Elemente zurück – auf den spektralen Farbkreis und exakte Teilungen der Bildfläche, die genau definierte Bildflächen ergeben. Alle Elemente des Bildes stehen dabei unter mathematisch-wissenschaftlichen Gesetzmässigkeiten, die für alle gleichermassen gelten und vom Betrachter nachvollzogen werden können. Ergebnis sind Bilder grosser Folgerichtigkeit und Farbkraft. Richard Paul Lohse hat seine Gemälde auch politisch als Modelle einer idealen Demokratie verstanden.

Weitere Informationen:

Hans Heinz Holz/Johanna Lohse James/Silvia Markun (Hrsg.), *Lohse lesen*, Zürich 2002. Richard Paul Lohse (Hrsg.), *Richard Paul Lohse. Modulare und Serielle Ordnungen*, Zürich 1984. [www.lohse.ch](http://www.lohse.ch)

## **Gabriel Loppé**

\* 1825 in Montpellier

† 1913 in Paris

Gabriel Loppé war ein französischer Maler, Fotograf und Alpinist, der früh seine Leidenschaft für die Berge entdeckte. Im Alter von Anfang zwanzig traf er den Schweizer Landschaftsmaler Alexandre Calame in Genf und begann in den 1850er Jahren in der Region von Grindelwald mit dem Bergsteigen. Loppé fertigte auf seinen Expeditionen Skizzen von den alpinen Landschaften an: Neben dem Mont Blanc, dem Wetterhorn und der Jungfrau im Berner Oberland zählte auch das Matterhorn zu seinen

KUNSTMUSEUM BERN  
MUSÉE DES BEAUX-ARTS DE BERNE  
MUSEUM OF FINE ARTS BERNE

HODLERSTRASSE 8–12 CH-3000 BERN 7  
T +41 31 328 09 44 F +41 31 328 09 55  
INFO@KUNSTMUSEUMBERN.CH WWW.KUNSTMUSEUMBERN.CH

MEDIEN-SERVICE  
SERVICE DE PRESSE / PRESS OFFICE  
T +41 31 328 09 19/44  
PRESS@KUNSTMUSEUMBERN.CH



Lieblingsmotiven. Im Gemälde von 1867, das aus der Sammlung des Kunstmuseum Bern stammt, ragt das felsige Matterhorn im Hintergrund des Bildes in den hellblauen Himmel, während sich die spitzen, kristallinen Kanten des eisigen Gletschermassivs im Vordergrund auftürmen. Loppé interessierte sich besonders für das Menschenfeindliche an dieser Landschaft, die 1865 erstmals von einer Gruppe Alpinisten bestiegen wurde und vier Bergsteiger das Leben kostete. Zwei Alpinisten sind auch in Loppés Gemälde am unteren Bildrand zu sehen: Ihre geringe Grösse verdeutlicht die Monumentalität dieser Szenerie umso mehr.

Weitere Informationen:

Marie-Noël Borgeaud, *Gabriel Loppé. Peintre, Photographe & Alpiniste*, Grenoble 2002.

### Gabriel Lory

\* 1763 in Bern

† 1840 ebenda

Der Berner Maler und Stecher Gabriel Lory orientierte sich an den Arbeiten von Johann Aberli (1723–1786) und Caspar Wolf (1735–1783) – besonders deren Bergwelten hatten es ihm angetan. So widmete sich Lory, neben der Darstellung von Trachten, intensiv der Landschaftsdarstellung, für die er berühmt wurde. Seine *Berglandschaft* zeigt das massive Wetterhorn und den Rosenlauigletscher im Berner Oberland, südlich von Meiringen. Während er den felsigen Berg detailgetreu ausgearbeitet und in verschiedenen Graunancen aquarelliert, lässt er die Landschaft am Fusse des Wetterhorns unbearbeitet: Die Tannenwälder, Steinbrocken, den Bergbach und die wenigen Alphütten sind mit Bleistift bloss angedeutet und mit schneller Hand ausgeführt. Auch an der *Felslandschaft* am Walensee interessiert ihn besonders der Felshang im linken Vordergrund und wie die verschiedenen Gesteinsschichten formiert sind. Diese Papierarbeit könnte auch von seinem Sohn Gabriel Lory (1784–1846) stammen, der in die Fussstapfen seines Vaters trat und ebenso Maler wurde.

Weitere Informationen:

Conrad de Mandach, *Deux Peintres Suisse: Gabriel Lory le pere et Gabriel Lory le fils*, Lausanne 1920.

### Franz Marc

\* 1880 in München

† 1916 bei Verdun

Bis 1910 war Franz Marc, der bis 1903 an der Akademie der Bildenden Künste in München studiert hatte, der impressionistischen Freiluftmalerei der Münchner Schule verpflichtet. Erst danach entwickelte er sein fortan bevorzugtes Thema: das Tier als Geschöpf, dessen Reinheit, Klarheit und Natürlichkeit dem Menschen abgeht. Marc versuchte gleichsam die Welt durch das Tier zu sehen und seine Malerei darauf abzustimmen. Dass dabei folgerichtig Formen des Kristallinen, dessen Fremdartigkeit, Durchsichtigkeit, Polyperspektivität und Härte eine Rolle spielen, ist bisher wenig beachtet worden. Franz Marc gehörte zu den Gründungsmitgliedern der Redaktion des Almanachs *Der Blaue Reiter*, die für die Entwicklung der modernen Kunst in Deutschland von entscheidender Bedeutung war. Sein Tod auf den Schlachtfeldern bei Verdun im Ersten Weltkrieg beendete eine der vielversprechendsten Künstlerkarrieren des frühen 20. Jahrhunderts.

Weitere Informationen:

Brigitte Roßbeck, *Franz Marc. Die Träume und das Leben – Biographie*, München 2015. Claus Pese, *Franz Marc. Leben und Werk*, Stuttgart 2015. Annegret Hoberg, *Franz Marc. Mitbegründer des Blauen Reiters*, Köln 2014.

## **Michail Matjuschin**

\* 1861 in Nischni Nowgorod

† 1934 in Leningrad

Nach seiner Ausbildung am Moskauer Konservatorium arbeitete Michail Matjuschin von 1882 bis 1913 als Violinist in St. Petersburg und studierte parallel an einer privaten Kunstschule. Ab den 1930er Jahren beschäftigte er sich vor allem mit farbtheoretischen Überlegungen sowie deren Anwendung in der Kunst. Matjuschin zählt zu einem der Begründer des Futurismus. Sein *Selbstporträt »Kristall«* von 1917 steht sinnbildlich für eine Tendenz seiner Zeit, in die auch Klees Zitat »Ich Kristall « (1915) gehört. Der kristalline Kopf von Matjuschin ist auch ein Symbol für das gefährdete »Künstler-Ich« und repräsentiert das innere Universum des Geistigen, das später bei Beuys wieder auftauchen sollte.

Weitere Informationen:

Isabel Wünsche, *Michail Matjuschin und die Russische Avantgarde in St. Petersburg*, Köln 2012. *Matjuschin und die Leningrader Avantgarde*, Kat. Zentrum für Kunst und Medientechnologie Karlsruhe, Stuttgart 1991.

## **Meret Oppenheim**

\* 1913 in Berlin

† 1985 in Basel

Durch ihre Grossmutter Lisa Wenger, die Malerin und Kinderbuchautorin war, kam die junge Meret Oppenheim schon frühzeitig in Kontakt mit Kunstschaaffenden. 1933 fuhr sie nach Paris, wo sie Künstler wie Alberto Giacometti und Hans Arp kennenlernte und ein Atelier bezog. Oppenheims Werk ist geprägt von unterschiedlichen Gattungen, Materialien, freier wie angewandter Kunst. Dies wird auch in dieser Ausstellung sichtbar: Neben ihren Darstellungen von Achaten ist ein Modell für einen Kristallbrunnen ausgestellt, das Oppenheims Interesse am Kristallinen deutlich macht und auf ihre vielseitigen Brunnenprojekte hinweist. Damit lässt sich wiederum der Bogen zur Stadt Bern schlagen, deren Oppenheim-Brunnen, welcher 1983 unweit vom Kunstmuseum Bern eröffnet wurde, mittlerweile zu einem Wahrzeichen der Stadt geworden ist. Oppenheim gilt als eine der wichtigsten Vertreterinnen des Surrealismus.

Weitere Informationen:

*Meret Oppenheim. Retrospektive*, Kat. Bank Austria Kunstforum Wien/Martin-Gropius-Bau, Berlin, Ostfildern-Ruit 2013. Martin A. Bühler/Simon Baur, *Meret Oppenheim. Brunnengeschichten*, Ostfildern-Ruit 2010. *Meret Oppenheim. Retrospektive*, Kat. Kunstmuseum Bern, Ostfildern-Ruit 2007.

KUNSTMUSEUM BERN  
MUSÉE DES BEAUX-ARTS DE BERNE  
MUSEUM OF FINE ARTS BERNE

HODLERSTRASSE 8–12 CH-3000 BERN 7  
T +41 31 328 09 44 F +41 31 328 09 55  
INFO@KUNSTMUSEUMBERN.CH WWW.KUNSTMUSEUMBERN.CH

MEDIEN-SERVICE  
SERVICE DE PRESSE / PRESS OFFICE  
T +41 31 328 09 19/44  
PRESS@KUNSTMUSEUMBERN.CH

### **Thomas Ruff**

\*1958 in Zell am Harmersbach  
Lebt und arbeitet in Düsseldorf

Thomas Ruff studierte von 1977 bis 1985 bei Bernd und Hilla Becher an der Kunstakademie Düsseldorf, einem der weltweit ersten Lehrstühle für Fotografie an einer Akademie. Seine Fotokunst ist einem eher nüchternen, neusachlichen Serienkonzept verpflichtet. Noch zu Akademiezeiten begann er seine Reihe mit grossformatigen Frontalporträts, mit der ihm der internationale Durchbruch gelang. 1992 nahm er an der *documenta IX* teil. Von 2000 bis 2006 lehrte er selbst an der Kunstakademie Düsseldorf als Leiter der ehemaligen »Becher-Klasse« und setzte so die Tradition der »Düsseldorfer Fotoschule« weiter.

Weitere Informationen:

*Thomas Ruff. Lichten*, Kat. Stedelijk Museum voor ActueIe Kunst, Gent/Kunsthalle Düsseldorf 2014/15, Amsterdam 2014. *Thomas Ruff. Works 1979–2011*, Kat. Haus der Kunst, München, München 2012.

### **Hans Scharoun**

\* 1893 in Bremen  
† 1972 in Berlin

Wie Bruno Taut studierte auch Hans Scharoun bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs 1914 an der Technischen Hochschule Charlottenburg (heute TU Berlin). 1925 erhielt er eine Professur an der nach dem Bauhaus fortschrittlichsten Kunsthochschule im Deutschen Reich, der Akademie für Kunst und Kunstgewerbe in Breslau, wo er bis zu deren Schliessung 1932 lehrte. Ab 1919 gehörte er der von Taut initiierten Gruppe »Die Gläserne Kette« an, die sich durch Rundbriefe konstituierte. Als Architekt dem Neuen Bauen verpflichtet, plante er 1927 eines der Häuser der Werkbundsiedlung am Weissenhof in Stuttgart. Nach dem Krieg war Scharoun als Stadtbaurat von Berlin massgeblich am Wiederaufbau der zerstörten Stadt beteiligt. Von 1955 bis 1968 fungierte er als Präsident der Berliner Akademie der Künste (West). Seine von 1956 bis 1963 errichtete Philharmonie in Berlin erlangte Weltruhm.

Weitere Informationen:

Eberhard Syring/Jörg C. Kirschenmann, *Hans Scharoun, 1893–1972. Außenseiter der Moderne*, Köln 2004. *Hans Scharoun. Visionen und Modelle*, Ausst.-Kat Kunsthalle Bremerhaven, Bremerhaven 1993. Peter Pfankuch (Hrsg.), *Hans Scharoun. Bauten, Entwürfe, Texte*, Berlin 1993. Achim Wendschuh (Hrsg.), *Hans Scharoun. Zeichnungen, Aquarelle, Texte*, Berlin 1993.

### **Yutaka Sone**

\* 1965 in Shinzuoka  
Lebt in Los Angeles

Yutaka Sone studierte Kunst und Architektur an der Geijutsu University in Tokio. Seit 1999 wird er von der renommierten Galerie David Zwirner in New York vertreten. Neben Malerei, Plastik, Fotografie und Video beschäftigt sich der Künstler auch mit Performances. Ausgehend von den Fotografien des US-Amerikaners Wilson A. Bentley (1865–1931), einem Farmer aus Vermont, der mehr als 5000 Schneekristalle unter dem Mikroskop fotografiert hat, schuf Sone ab etwa 2005 eine Serie von Schneeflockenplastiken aus Glas, die er den einmaligen Formen dieser Wasserkristalle und dem Verhältnis von Perfektion und Realität widmete.

Weitere Informationen:

*Yutaka Sone*, Kat. The Renaissance Society at The University of Chicago/Aspen Art Museum/ Kunsthalle Bern, Chicago 2006

## **Gerda Steiner & Jörg Lenzlinger**

Gerda Steiner

\* 1967 in Ettiswil

Jörg Lenzlinger

\* 1964 in Uster (ZH)

Leben in Langenbruck, Basel-Land

Gerda Steiner besuchte in den 1980er Jahren die Kunstgewerbeschulen in Luzern und Basel, während Jörg Lenzlinger nach seiner Schreinerlehre ab 1985 die Kunstgewerbeschule in Zürich absolvierte. Seit 1997 arbeiten sie gemeinsam und bespielen seither Museen wie den Martin-Gropius-Bau in Berlin, das Australian Center for Contemporary Art in Melbourne und das Bündner Kunstmuseum in Chur mit ihren Installationen. Für die Ausstellung im Kunstmuseum Bern hat das Künstlerpaar eigens die Arbeit *Kristallgärtnerei* entwickelt, für die aus Kunstdünger und verschiedenen Salzen Kristalle gezüchtet werden. Die farbigen Kristallstrukturen wachsen während der gesamten Ausstellungsdauer hinweg und werden durch verschiedene Bedingungen, wie das Klima im Raum, in ihrer Formbildung beeinflusst. Erstmals verwenden die Künstler auch in Japan gesammelte Tränen, die sie kristallisieren lassen. Während der Ausstellung wird eine technische Zeichnerin zudem mehrmals die Entwicklung der Installation festhalten. Ihre Zeichnungen werden Teil der Arbeit. Doch die Eigendynamik dieses wild wachsenden Gartens ist nur von kurzer Dauer, da die Arbeit beim Abbau der Ausstellung wieder zerstört wird.

Weitere Informationen:

*Gerda Steiner & Jörg Lenzlinger. Nationalpark*, Kat. Bündner Kunstmuseum, Zürich 2014. *Gerda Steiner / Jörg Lenzlinger. The Mystery of Fertility*, Basel 2009. [www.steinerlenzlinger.ch](http://www.steinerlenzlinger.ch)

Gerda Steiner & Jörg Lenzlinger *Kristallseeengärtnerei*, 2015 Installation aus wachsenden Salz- und Kunstdüngerlösungen, Masse variabel/Besitz der Künstler

## **Bruno Taut**

\* 1880 in Königsberg i. Pr.

† 1938 in Istanbul

Nach einer Ausbildung an der Baugewerbeschule in Königsberg absolvierte Bruno Taut ab 1908 ein Studium der Architektur an der Technischen Hochschule Charlottenburg (heute TU Berlin). Schon 1909 eröffnete Taut mit dem Architekten Franz Hoffmann ein Baubüro. Taut & Hoffmann erhielten früh Aufträge für Mietshausgruppen und Siedlungsbauten. Mit dem *Glashaus*, dem Pavillon der Deutschen Glasindustrie auf der Kölner Werkbundaussstellung 1914, gelang es Taut, internationale Anerkennung zu erlangen. 1919/20 initiierte er »Die Gläserne Kette«, eine Künstlergruppe, die sich über Briefe mit Rundschreiben zu Ideen des Neuen Bauens austauschte und zu der befreundete Architekten wie Walter Gropius, Hans Scharoun oder Wenzel Hablik gehörten. Die Bewegung Neues Bauen strebte danach, durch eine sachliche und zugleich lichte sowie sozial verantwortete Architektur die Gesellschaft positiv zu prägen. 1933 emigrierte Taut zunächst in die Schweiz und von dort aus nach Japan. 1936 liess er sich schliesslich in der Türkei nieder, wo er eine Professur für Architektur an der Akademie der Künste in Istanbul erhielt und grosse Bauaufträge übertragen bekam.

KUNSTMUSEUM BERN

MUSÉE DES BEAUX-ARTS DE BERNE

MUSEUM OF FINE ARTS BERNE

HODLERSTRASSE 8 – 12 CH-3000 BERN 7

T +41 31 328 09 44 F +41 31 328 09 55

INFO@KUNSTMUSEUMBERN.CH WWW.KUNSTMUSEUMBERN.CH

MEDIEN-SERVICE

SERVICE DE PRESSE / PRESS OFFICE

T +41 31 328 09 19/44

PRESS@KUNSTMUSEUMBERN.CH

Weitere Informationen:

Matthias Schirren, *Bruno Taut – Alpine Architektur. Eine Utopie*, München 2004. Ralph Musielski, *Bau-Gespräche. Architekturvisionen von Paul Scheerbart, Bruno Taut und der »Gläsernen Kette«*, Berlin 2003. *Bruno Taut. Retrospektive. Natur und Fantasie. 1880–1938*, Kat. Sezon Museum of Art, Tokio/National Museum of Modern Art, Kyoto/Kulturhistorisches Museum Magdeburg 1994/95, Berlin 1995.

### Fritz Winter

\* 1905 in Altenböggel/Westfalen

† 1976 in Herrsching am Ammersee

Ab 1927 studierte Fritz Winter, der zuvor eine Lehre als Elektriker auf einer Zeche absolviert hatte, am Staatlichen Bauhaus in Dessau. Seine Lehrer waren Josef Albers, Wassily Kandinsky, Oskar Schlemmer und Paul Klee. War sein Frühwerk bis 1930 von Klee beeinflusst, entwickelte Winter danach eine eigenständige ungegenständliche Malerei, die von Strukturformen der Natur abgeleitet war. Aus dieser Phase stammen auch die kristallinen Bilder in dieser Ausstellung. 1937 mit Malverbot belegt, arbeitete Fritz Winter heimlich weiter. Besonders bekannt geworden ist seine Werkserie *Triebkräfte der Erde* ab 1940, in denen er den organischen Wachstums-, Erhaltungs- und Zerstörungsprozessen nachspürte und diese auch mit den Kriegseignissen in Verbindung brachte. Nach dem Krieg, nach der »Überwinterung« der Moderne im inneren und äusseren Exil, konnte eine jüngere Generation deutscher Künstler an das Werk Winters und dessen informelle, gestische Qualitäten anknüpfen. 1949 war Winter einer der Gründungsmitglieder der Künstlergruppe ZEN 49, wurde 1955 Professor an der Staatlichen Hochschule der Bildenden Künste in Karlsruhe und nahm an der *documenta 1* (1955), der *documenta II* (1959) und der *documenta III* (1964) teil.

Weitere Informationen:

*Fritz Winter. Das Innere der Natur*, Kat. Kunstmuseum Stuttgart, München 2013. *Licht-Bilder. Fritz Winter und die abstrakte Fotografie*, Kat. Pinakothek der Moderne, München 2012/13, Heidelberg 2012.

### Caspar Wolf

\* 1735 in Muri (AG)

† 1783 in Heidelberg

1749 absolvierte Caspar Wolf seine Lehre beim bischöflichen Hofmaler Johann Jakob Anton von Lenz in Konstanz und verbrachte anschliessend seine Gesellenjahre in Augsburg. Zunächst führte er verschiedene Aufträge als Tapeten- und Ofenmaler aus, wobei er sich wegen ausbleibender Dekorationsaufträge vermehrt Landschaftsstudien widmete. Heute wird Wolf zu den Pionieren der Alpendarstellung gezählt. Die Bergwelt, die lange als unheimlich und bedrohlich galt, stellte er topografisch präzise, teilweise sogar vor Ort mit Ölfarbe auf Karton dar. Besonders dramatisch wirkt das Werk *Die Schwarze Lutschine, aus dem Unteren Grindelwaldgletscher* von 1777, dessen kühl-blauen Zacken sich deutlich vom dunklen Hintergrund abheben – schreckensvoll und schön zugleich.

Weitere Informationen:

*Caspar Wolf und die ästhetische Eroberung der Natur*, Kat. Kunstmuseum Basel, Ostfildern 2014.

KUNSTMUSEUM BERN

MUSÉE DES BEAUX-ARTS DE BERNE

MUSEUM OF FINE ARTS BERNE

HÖDLERSTRASSE 8–12 CH-3000 BERN 7

T +41 31 328 09 44 F +41 31 328 09 55

INFO@KUNSTMUSEUMBERN.CH WWW.KUNSTMUSEUMBERN.CH

MEDIEN-SERVICE

SERVICE DE PRESSE / PRESS OFFICE

T +41 31 328 09 19/44

PRESS@KUNSTMUSEUMBERN.CH

## **Robert Zandvliet**

\* 1970 in Terband (Niederlande)

Lebt in Rotterdam

Robert Zandvliet besuchte von 1987 bis 1992 die Akademie für Bildende Kunst im niederländischen Kampen und hatte bereits Einzelausstellungen im Stedelijk Museum in Amsterdam, im Kunstmuseum Luzern und im Kunstmuseum Bonn. Die Arbeiten aus der Serie *STONES* von 2013 zeigen seine Auseinandersetzung mit Steinen: Deren Farben und Formen interessieren ihn dabei besonders, wie er selbst sagt. In der Ausstellung sind sowohl Gemälde als auch Papierarbeiten zu sehen. Während Erstere genau geplant und präzise ausgeführt werden müssen, entstehen Letztere in einem experimentelleren Vorgang: Zandvliet knüllt das Papier erst zusammen, bevor er es bemalt. Die Falten bilden Strukturen, auf denen er die Farbe aufträgt und so langsam einen Stein entstehen lässt. Durch seine Malweise werden mineralische Strukturen sichtbar, die mal an einen streifig gezeichneten Achat, mal an einen lichtdurchschimmerten Kristall erinnern.

Weitere Informationen:

*Robert Zandvliet. Behind the Horizon*, Kat. Kunstmuseum Bonn, Bonn 2005. *Robert Zandvliet.*

*Brushwood*, Kat. Stedelijk Museum, Amsterdam, Rotterdam 2001.

**KUNSTMUSEUM BERN**

MUSÉE DES BEAUX-ARTS DE BERNE

MUSEUM OF FINE ARTS BERNE

HODLERSTRASSE 8–12 CH-3000 BERN 7

T +41 31 328 09 44 F +41 31 328 09 55

INFO@KUNSTMUSEUMBERN.CH WWW.KUNSTMUSEUMBERN.CH

**MEDIEN-SERVICE**

SERVICE DE PRESSE / PRESS OFFICE

T +41 31 328 09 19/44

PRESS@KUNSTMUSEUMBERN.CH